

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (5): Mai-Sendung

Artikel: Der Entscheidung entgegen
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berufsstelle gebracht werden, wenn ihre evangelischen Anschauungen dogmatisch oder politisch nicht genehm sind. Unsere Kirche soll eine Volkskirche bleiben, deren Grundlage so weit sein soll, daß auch ein Kaspar Schwenckfeld getrost in ihr Platz hätte, wenn er heute unter uns leben würde. Von der Gegenseite, die in der späteren Reformationszeit Heinrich Bullinger verkörpert, ist unbedingte Toleranz zu verlangen. Beispielsweise sei die Kindertaufe erlaubt und als fromme kirchliche Sitte in Ehren gehalten, aber nicht für eine unerläßliche Notwendigkeit erklärt; denn entscheidend ist allein jene Taufe, von der der Apostel Paulus im sechsten Kapitel des Römerbriefes spricht. Wenn der Geist fehlt, so ist das Wasser nichts nütze. Wir wollen es Leo Jud hoch anrechnen, daß er die Frage des Verhältnisses von Kirche und Staat in der Reformationszeit in unabhängiger Weise durchdacht hat; denn dies zeigt uns, daß die reformatorische Antwort auf diese Frage eine problematische von jeher war und bis heute geblieben ist.

Hans Walter Frei.

Der Entscheidung entgegen.

12. Mai 1943.

I.

Daß der Weltkampf nun rasch der Entscheidung entgegendränge, ist nach der in Afrika gefallenen Teilentscheidung das allgemeine Urteil und Empfinden. Diese Entscheidung wird zunächst als militärische verstanden, doch sind damit von vornherein auch politische und kulturelle verbunden.

So in bezug auf das *afrikanische*, speziell nordafrikanische, Geschehen. Es hat zunächst freilich eine große militärische Tragweite. Die eine Hälfte des Weltkrieges, wenn man sich so geometrisch ausdrücken darf, ist damit entschieden: nämlich das Schicksal jenes Planes, der von Westafrika und von Vorderasien her über den Kaukasus oder auch durch die Türkei oder vom Mittelmeer her die sogenannte Zange ansetzend, das englische Weltreich entzweischneidend, durch den Suezkanal und von Bagdad aus nach Indien vordringen wollte, während vom Osten her Japan in der entgegengesetzten Richtung vorstieß. Er hatte eine Zeitlang große Chancen für die Verwirklichung — wenigstens sah es so aus —, und das englische Weltreich war in furchtbarer Gefahr. Diese ist nun wohl, von Westen wie von Osten her, beseitigt. Auch ist das Mittelmeer wieder für die Durchfahrt nach Indien wie für die Lieferung von Kriegsmaterial für Rußland auf dem kürzesten Wege fast frei und wird es bald völlig sein. Weil dadurch für die englischen Schiffe 10 000 Seemeilen Fahrt gespart werden, werden auch Millionen von Schiffstonnage frei. Damit wird die schwerste Gefahr, die den Alliierten drohte und immer noch droht, vermindert. Die Offensive auf

das Festland Europas, die „Festung Europa“, wird erleichtert, weil der ungeheure Nachschub, den sie fordert, erleichtert wird. Und weil der Osten des Mittelmeeres nun nicht mehr versperrt ist oder es doch bald nicht mehr sein wird, ist auch die Offensive gegen den Balkan und über ihn hinweg, falls eine solche geplant ist, gewaltig erleichtert.

Gewaltig ist auch der sogenannte *moralische* Eindruck der afrikanischen Katastrophe der Achse. Es ist, wie auf der Hand liegt, vor allem eine Katastrophe Italiens, oder besser, Mussolinis, dessen Regime und Außenpolitik sich durch den Glanz der Wiederaufrichtung des römischen Imperiums oder doch einen Scheinglanz dieser Tatsache und die Inanspruchnahme des Mittelländischen Meeres als *mare nostrum* („unser Meer“) rechtfertigte und die nun noch das verloren hat, was Italien an Kolonien besaß, in Gefahr ist, noch mehr zu verlieren. Aber Eins ist für die Art, wie wir in diesen Blättern und vorher in den „Neuen Wegen“ (denen man, gerade in bezug auf Mussolini und das Impero, diese Art der Beurteilung der Dinge besonders zum Verbrechen gemacht hat) die Geschehnisse betrachten, noch wichtiger als das rein politische und militärische Moment: Dieses Geschehen ist ein *Gericht* über das, was (unter Billigung unseres „großen und frommen Staatsmannes“ Motta!) durch Italien an *Abyssinien* gefündigt worden ist, und über die Frevel, die auch sonst gegen die Völker Nord- und Ostafrikas verübt worden sind. Aber das nordafrikanische Geschehen bedeutet noch mehr: Es bedeutet, zunächst etwas einseitig ausgedrückt, die Entscheidung über den *Besitz Afrikas* und damit eine weltgeschichtliche Tatsache von fast unübersehbarer Tragweite. Bekanntlich ist Afrika vor kurzem ganz neu in den Kreis der Aufmerksamkeit getreten. Graf Coudenhove wollte es zu einem Teil oder besser Besitz seines Paneuropa machen, die Achse aber zu einem Eckpfeiler ihrer Welt Herrschaft. Nun hat die angelsächsische Welt, neben Frankreich, zunächst die Hand darauf gelegt. Auf alle Fälle ist Afrika gerade durch das Kriegsgeschehen noch stärker in die Sphäre der Aufmerksamkeit gerückt. Man darf wohl, sich prägnant ausdrückend, erklären: Afrika steigt wieder in die Geschichte auf — tut es mehr als je.

Das bedeutet mehr, als heute zu übersehen ist. Wir unsererseits können nur die große Hoffnung hegen, daß es eine Befreiung und Erlösung Afrikas bedeuten werde, nicht bloß ein neues Herrschafts- und Ausbeutungsgebiet für Europa und Amerika, speziell England und die Vereinigten Staaten. Vor allem soll die Negerwelt zu ihrem vollen Geschichtstage erwachen. Wer weiß, was aus ihr noch Großes emporsteigen kann! Afrika wird nicht länger der „dunkle“ Erdteil sein: ein helles Licht wird über ihm aufstrahlen.

Damit ist schon erklärt, daß die Kolonialpolitik in bezug auf Afrika rasch ihrem Ende entgegengehen muß und wird.

In diesem Rahmen aber bleibt auch Hoffnung, daß *Italien* trotz der

Katastrophe des Impero seinen Anteil an Afrika wieder bekommen und die Früchte dessen genießen werde, was es dort wirklich Gutes und Wertvolles geleistet hat. Freilich, ein *neues* Italien, ein demokratisch, sozial und human gewordenes Italien. Wenn Mussolini in seiner Rede vom Palazzo Venezia aus im Angesicht der afrikanischen Katastrophe von der „Afrikanischen Krankheit“ gesprochen hat, an der jetzt das italienische Volk leide und die nur durch die Rückkehr nach Afrika geheilt werden könne, so gilt das „ritorneremo“ hoffentlich für *Italien*.

Fügen wir noch hinzu, daß die ganze Entwicklung, die nun mit der Eroberung des afrikanischen „Brückenkopfes“ durch die Alliierten und ihren Verlust durch die Achse, anders und allgemeiner gesagt, durch die Entscheidung des Kampfes um Afrika, ihren Abschluß gefunden hat, auch für die ganze Welt Vorderasiens und speziell für die *arabische* Welt, für ihre eigene Zukunft, wie für ihr Verhältnis zu Europa und Amerika weittragende Bedeutung hat, und dann haben wir vor uns ein wichtiges Stück jener Weltrevolution und Inaugurierung einer neuen Epoche der Geschichte (um den gemäßigtsten Ausdruck zu brauchen), welche der 1914 begonnene Weltkrieg bedeutet.

2.

Wenn wir uns von diesem Ausblick in die Weite der Geschichte zu den näheren Folgen des afrikanischen Geschehens und damit zu der näheren Entscheidung zurückwenden, so haben wir schon angedeutet, daß nun der Weg zu der lange erwarteten sogenannten *zweiten Front* oder dem Vorstoß der Alliierten auf das Festland Europas frei zu sein scheint. Fügen wir dem darüber in Kürze Gesagten noch hinzu, daß nun auf der alliierten Seite nicht nur die Straße durch das Mittelmeer und ein gewaltiges Plus an Schiffstonnage frei sein wird, sondern auch ein gewaltiges Heer, und zwar das aus der Elite der alliierten Soldaten und Offiziere bestehende. Man nimmt nun allgemein an und kündigt auch von der alliierten Seite auf eine Weise, die man wohl kaum mehr bloß als Nervenkrieg bezeichnen kann, an, daß die vielbesprochene „zweite Front“ sehr bald zustandekommen werde. Dabei ist ein großes Raten, wo sie ansetzen solle, ob vor allem im Balkan, mit Unterstützung der Türkei, die sich so stark auf die alliierte Seite stellt, um damit Deutschland die Lebensmittel und Rohstoffe, die es aus dem Südosten bezieht, besonders das rumänische Petrol, abzuschneiden und dann nach Mitteleuropa vorzustoßen, in den Rücken der in Rußland kämpfenden Heere, darin unterstützt durch die Völker des Balkans selbst, die zum Teil sogar den Krieg gegen die Achse weiterführen, oder in Südfrankreich, vielleicht sogar in Portugal, wenn nicht gar in Spanien oder in Westfrankreich, wo die wichtigsten Basen für die Unterseeboote liegen, oder in Holland, Dänemark, im hohen Norden.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es an mehreren Orten zugleich geschehen wird. Wobei man wohl annehmen darf, daß die Alliierten, um den Weg durch das Mittelmeer vollständig frei zu machen, versuchen werden, sich zunächst Siziliens und vielleicht auch Sardinien zu bemächtigen.

An der Konferenz in *Washington*, die in diesem Augenblick stattfindet und zu der sozusagen der ganze angelfächische Generalstab, aber auch hervorragende Politiker wie Benesch erschienen sind, soll vor allem auch das Problem der neuen Offensive der Alliierten besprochen werden. Eine solche soll nun auch gegen *Japan* einsetzen, nachdem man bisher immer verkündigt hatte, daß dieses erst drankomme, wenn der Kampf in Europa entschieden sei. Die Änderung wird zum Teil durch das Auftreten der Frau Tschiang Kai-Schek in den Vereinigten Staaten bewirkt worden sein. Das kämpfende China scheint sehr erschöpft zu sein.

Eine Konferenz angelfächischer Offiziere und Politiker in *Kairo* behandelt inzwischen das Problem des Mittleren Ostens.

Es muß uns klar sein, daß nicht nur diese „zweite Front“, rein militärisch betrachtet, ein äußerst schweres Werk, sondern der damit zur Entscheidung kommende Kampf vom politischen, kulturellen und menschlichen Boden aus gesehen etwas *Furchtbares* sein wird, das leicht die völlige Zerstörung Europas zur Folge haben kann und das auf alle Fälle, so oder so, auf die bisher vom Kriege nicht direkt und in akuter Form betroffenen Völker irgendwie in seine Kreise ziehen wird.

Man darf aber nicht damit rechnen, daß Deutschland (um von Italien abzusehen) den Angriff der Alliierten passiv abwarten werde. Es scheint sich in *Rußland* zu einem neuen Vorstoß zu rüsten, und zwar, wenn man so sagen darf, zu einem moralisch bedingten gegen Moskau, vor allem aber zu einem wirtschaftlich bedingten gegen den Kaukasus. Denn es wird, namentlich nach dem auch von der politischen Seite her drohenden Verlust des rumänischen Petrols wohl vor allem der Gefahr ausgesetzt sein, am Treibstoffmangel zu Fall zu kommen. Diesen Plan wollen die Russen, nachdem sie die Hakenkreuzfahne vom höchsten Gipfel des Kaukasus heruntergeholt haben, dadurch vereiteln, daß sie Hafen und Festung von Noworossischk, die den Deutschen als Ausgangspunkt dienen könnten, wieder in ihre Hand bekommen. Vielleicht soll es auch ein Entgegenkommen für die alliierte Offensive sein. Aber sie reagieren auch an der Zentralfront gegen die kommende deutsche Offensive. Von beiden Seiten werden ungeheure Kräfte aller Art gesammelt. Nun soll eine neue „Zange“ angesetzt werden, und zwar diesmal durch die Alliierten, jene Zange, die *Deutschland* vom Osten und vom Westen her (abgekürzt ausgedrückt) anfassen, und deren Ort des Zusammentreffens der beiden Backen summarisch ausgedrückt Berlin wäre. Im Fernen Osten aber wartet *Japan* auf seine weitere Aktion und sammelt ein Millionenheer an der Grenze von Sibirien.

So füllt die furchtbare Wolke, aus der das Welten- und Höllen-

wetter brechen soll, immer rascher den Luftkreis aus. In zwei Formen gewinnt, wie wir schon im letzten Aufsatz zur Lage gezeigt haben, der Kampf seine am meisten symbolische Form: im U-Boot-Krieg, auf den die Achse, und im Luftkrieg, auf den die Alliierten ihr Vertrauen setzen. Die, wenn auch nicht ununterbrochen steigende Versenkung der alliierten Schiffe durch die Achse und die wachsende Zerstörung der U-Boot-Basen und -Werften, der Rüstungsfabriken und Transportmittel der Achse (ich erinnere in bezug auf Rüstungswerke besonders an die neuerliche Zerstörung der Skodawerke in Pilsen, aus denen soviel Fluch hervorgegangen ist) durch die Alliierten bilden das Vorspiel, wobei besonders der Vorstoß der Alliierten auf den Kontinent durch ein Schilddach ihrer überlegenen Luftwaffe geschützt werden soll. Diese und die andern Waffen erfahren unaufhörlich „Verbesserung“. Eine riesenhafte Anstrengung des Geistes wird darauf verwendet. Besteht doch ein heutiges Flugzeug aus 70 000 Maschinenteilchen, die alle mit wissenschaftlicher Genauigkeit hergestellt werden müssen. Die Kriegskosten steigen ins Unfaßbare. England gibt täglich 300 Millionen Franken aus und hat bisher 260 Milliarden ausgegeben; die Vereinigten Staaten setzen für das Jahr 1944 für die Flotte allein 100 Milliarden aus.

„Vieles Furchtbare gibt es“, sagt der alte Dichter, „aber nichts ist furchtbarer als der Mensch.“ Wie groß kann der Mensch sein! Er ist es heute auf Seiten des Erdgeistes, könnte er es nicht eines Tages auf Seiten Gottes sein?

Mit dem Maße der Rüstungen steigt auch das Maß der Erbitterung und der Schrecken. Immer droht im Hintergrund auch das Gespenst des *Giftgaskrieges*, gegen den von Churchill eine Warnung an Deutschland und von Roosevelt eine an Japan ergeht. Die Japaner aber lassen amerikanische Luftpiloten, die auf ihrem Boden eine Notlandung vornehmen müssen, hinrichten. Wegen „Unmenschlichkeit“, sie, von denen man weiß, was sie von der Luft aus an den Städten Chinas, vor allem an deren Frauen und Kindern, ohne militärische Ziele, getan haben. So redet auch Mussolini, ähnlich wie die Deutschen, von der „infernalen Gemeinheit“ der angelsächsischen Kriegsführung, welche Frauen und Kinder von der Luft her töte. Dabei scheint er völlig zu vergessen, daß er dies in noch viel größerem Maßstab, und zwar direkt und mit Absicht (was man den angelsächsischen Piloten doch wohl nicht nachsagen darf) an den abessinischen Frauen und Kindern getan hat (wobei sein Sohn erklärte, daß das ein berauschender Sport sei) und daß er sich einst gerühmt, die Italiener würden eines Tages im Schatten ihrer den Himmel erfüllenden Flugzeuge fechten, wie die Spartaner im Schatten der persischen Pfeile! O welches Verschwinden alles Wahrheitsgefühles und welches blitzhelle Walten der Nemesis! Und ob die Japaner nicht wissen, was für Gefühle und Entschlüsse sie durch ihr Vorgehen in der amerikanischen Welt erregen? Ob sie die Wirkung von Pearl Harbor vergessen haben?

So wachsen Sünde und Grauen zum Himmel. So wird die Offenbarung Johannis erfüllt und überboten. So strömen die Heere der Weltreiche nach Harmageddon zusammen.

3.

Der Aktion der Schlachtfelder in der Luft, auf dem Lande, auf dem Wasser und unter dem Wasser, wie der in den Rüstungsstätten geht eine andere parallel, die ich noch für wichtiger zu halten geneigt bin und die ich, den Ausdruck etwas dehnend, die *politische* heißen möchte.

Sie nimmt verschiedene Formen an.

a. Um beim militärischen Moment anzuknüpfen, so rechnen also die Alliierten bei ihrem Vorstoß auf den europäischen Kontinent mit dem, was man die „fünfte Front“ nennt: mit der Unterstützung der durch Deutschland und Italien unterdrückten Völker. Gegen diese sehr große Gefahr reagiert besonders Deutschland. Es tut dies durch *technische* Mittel: durch riesige Befestigungen, durch das, was es den Atlantik-Wall (und Mittelmeer-Wall) nennt und mit dessen unüberwindlicher Stärke es rechnet, durch die Evakuierung der vermutlichen Gegenden des alliierten Angriffs. Es tut es durch die Behandlung der *Menschen* jener Völker. Dabei versucht es gelegentlich, mit dem Zuckerbrot zu wirken. Es läßt in Dänemark eine gewisse Freiheit walten, die diesem sogar Wahlen erlaubt, und wobei diese Wahlen zu nationalen Demonstrationen werden. Es bietet in Norwegen den Freiwilligen erhöhte Rationen und sogar Schokolade, auch für ihre Familien. Es ernennt in Holland ein „staatspolitisches Sekretariat der Nationalsozialistischen Partei“ mit achtzehn „Bevollmächtigten“, welche dem Volke eine „unmittelbare Teilnahme an der Regierung“ ermöglichen sollen, will aber gleichzeitig die seinerzeit entlassenen holländischen Kriegsgefangenen wieder einziehen. Denn weil jene Mittelchen nicht verfangen, kommt die Peitsche dran. Die Erschießung der „Geiseln“ mehren sich noch beständig.¹⁾ Druck und Terror jeder Art wachsen. Die Ausrottung der *Juden* wird aufs neue proklamiert und auch neunzigjährige Frauen werden nicht verschont.

Vor allem verfolgen die *Deportationen von Männern* im für militärische Betätigung fähigen Alter zu Hunderttausenden, ja Millionen (so besonders aus Frankreich) in erster Linie den Zweck, sie als Verbündete der „Zweiten Front“ auszuschalten. Noch fast aufreizender aber wirkt der Zwang, an den deutschen, gegen die Befreier gerichteten Befestigungen mitzuarbeiten. So besonders in Norwegen. Der Protest der Kirchen und Schulen (namentlich der Hochschulen) dagegen ist

¹⁾ Soeben kommt die Nachricht, daß wieder 48 Holländer erschossen worden seien, weil sie sich an dem Versuch eines Protestes gegen jene Maßregeln durch Generalstreik beteiligt hätten.

ehrenvoll. Der Widerstand der übrigen Bevölkerung aber äußert sich besonders in „Sabotage“ der Rüstungsindustrie, Zerstörung der Verkehrsmittel, immer mehr auch in der gewaltsamen Beseitigung verhaßter Personen des Regimes (so neuerdings besonders in Polen, Bulgarien und Belgien) und geht allmählich in offenen und organisierten Partisanenkrieg über, während in Jugoslawien und Griechenland, wie schon gesagt, der Krieg im großen Stil angedauert hat. Und die zehn Millionen fremder Arbeiter und Kriegsgefangener in Deutschland?

Diese ganze Welt ist gerüstet, in Flammen zu explodieren.

b. Eine andere Form der Vorbereitung auf die Entscheidung ist mehr im engeren Sinne politischer, sagen wir, mehr *diplomatischer* Art. Die *Achse* versucht ihre Vasallen stärker um sich zu sammeln. Hitler läßt sie in sein Hauptquartier kommen, alle diese Diktatoren und Diktatörlein: Antonescu von Rumänien, Boris von Bulgarien, Horthy von Ungarn, Pawlewitsch von Kroatien, Tiso von der Slowakei und vor allem Laval von Frankreich und Mussolini von Italien. Sie sollen das Aufgebot all ihrer Möglichkeiten für den Kampf um die Entscheidung, für den Kreuzzug gegen die Weltfeinde Kommunismus und Judentum versprechen oder dafür Pläne machen helfen.

Welches ist das Ergebnis?

Es ist sehr problematischer Natur und wird infolge der afrikanischen Katastrophe noch problematischer werden. Rumänien erlebt offene Revolten und muß seine Konzentrationslager erweitern. In Bulgarien häufen sich die Attentate auf die Träger der Regierungspolitik, so daß zweimal „Razzien“ in Sofia nötig wurden, und demonstrieren achttausend Menschen vor dem Königsschloß für Rußland. Ebenso steht es in Kroatien und in der Slowakei. Ungarn ist in Gärung und Auflehnung. Die Regierung muß das Parlament schließen, der Premierminister in Rom Rat holen, und die Judengesetze werden nicht streng angewendet. In Finnland aber fordern die Gewerkschaften einen möglichst raschen Abschluß des Krieges und die Berücksichtigung der Tatsache, daß Finnland mit Skandinavien und Rußland zusammenleben müsse. Vor dem drohenden Bruche mit den Vereinigten Staaten, deren Gesandtschaft Helsingfors verlassen hat, weil ihr Drängen auf eine Veröhnung mit Rußland kein Gehör gefunden hat, wird dringlich gewarnt.

Italien wird immer mehr zum Problem. Die „Säuberung“ der faschistischen Parteiorganisation durch den neuen Sekretär, Carlo Scorza, die Drohungen Mussolinis gegen die „Verräter“ zeigen besser als zusammengetrommelte Massendemonstrationen, welche Mussolini zujubeln, wie die überwiegende Stimmung des Volkes ist.¹⁾

Und *Frankreich*? Es bewegt sich immer deutlicher und einstimmiger von Pétain und Laval weg zu Giraud und namentlich de Gaulle. Zwar

¹⁾ Bezeichnend ist wohl auch, daß im „Angelicum“, dem Zentrum der Dominikaner in Rom, ungestraft gegen die Rassenlehre geredet werden darf.

besteht der Gegensatz zwischen diesen beiden Führern fort. Hinter ihnen stehen zwei Parteien: hinter Giraud eine bürgerlich-kapitalistische, repräsentiert durch Vertreter von Großbanken (zum Beispiel Banque de Paris et des Pays Bas) und Männer wie Flandin und Peyrou-ton, und hinter de Gaulle eine andere, die sich weitgehend mit der ein-stigen Volksfront deckt. Es tritt in dieser Tatfache jenes Element des *sozialen Bürgerkrieges* hervor, von dem wir stets betont haben, daß es einen wesentlichen Bestandteil des Weltkampfes bilde. England und die Vereinigten Staaten sind offenbar bestrebt, beide Parteien bei der Stange zu halten, wobei England etwas mehr de Gaulle und Amerika (es ist immer an die Regierungen zu denken) etwas mehr Giraud zu begünstigen scheint.

Aber die Bewegung geht wohl, wie wir bemerkt haben, deutlich in der Richtung de Gaulles, dem man in Algier zujubelt (weswegen Giraud ihn nicht in Algier treffen will!), und die geplante Zusammen-kunft der beiden Männer wird wohl einen weiteren Schritt in dieser Richtung bedeuten.

Inzwischen aber markiert die Wiedereroberung von Tunis für Frankreich und die wesentliche Teilnahme französischer Truppen dar-an, die wieder zu französischen Siegen über die Deutschen führt, eine neue Phase der Auferstehung Frankreichs.

Während so auf seiten der Achse der Zusammenhalt ihrer Kräfte sich sichtlich auflöst, wächst er auf seiten der *Alliierten* ebenso sichtlich. Es schließt sich Bolivien, das vor kurzem durch einen deutschen Natio-nalsozialisten regierte, als kriegführend den Alliierten an. Die Vereinig-ten Staaten legen die Hand auf das immer noch im Sinne Vichys und der Achse regierte St. Martinique. Der Präsident von Mexiko, Ca-macho, hält mit Roosevelt eine Zusammenkunft. Der immer engere Zu-sammenschluß von Süd- und Nordamerika wird durch die Reise des Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten (Wallace) nach Südamerika markiert, und der Staatssekretär Sumner Welles proklamiert auf dem panamerikanischen Kongreß eine Zusammenarbeit der beiden Halb-kontinente auch nach dem Kriege.

So hebt sich das Riesengebilde einer vereinigten Weltmacht Amerika aus der geschichtlichen Entwicklung hervor — auch ein gewaltiges, wenn auch nicht restlos erfreuliches Symptom kommender Dinge.

c. Da für die Achse also auch auf dieser Linie nicht viel zu hoffen ist, verlegt sie das Hauptgewicht ihrer politisch-diplomatischen Tätig-keit auf die Herbeiführung des *Kompromißfriedens*, dem man lieber den schöneren Namen des Verständigungsfriedens gibt.

Dafür versucht man nun mehrere Mittel. Das eine ist die schon im letzten Aufsatz zur Weltlage erwähnte, daß man, unter Hinweis auf die angelsächsische und russische Preisgabe der kleinen und mittleren Staaten, diesen den Schutz der nationalen Selbständigkeit sowie der politischen und kulturellen Eigenart verspricht. Wobei behauptet wird,

daß besonders Mussolini auf dieser Lofung bestehe. Es soll, um dies der Welt anschaulich zu machen, nächstens, in Analogie und zugleich Gegensatz zur „Charta Atlantica“, eine „Charta des neuen Europa“ erscheinen. Man darf darauf gespannt sein.

Diese Lofung des Verständigungsfriedens ist nicht ohne Ausichten. Vieles kommt ihr entgegen: die Kriegsmüdigkeit, eine gewisse pazifistische oder humanitäre oder christliche „Liebe“ und „Verföhnung“, die Tendenzen der Weltreaktion und nicht zuletzt die christliche und kapitalistische Angst vor Rußland.

Den Mittelpunkt dieser Aeußerungen bildet unter dem Titel der Friedensschaffung offensichtlich immer der *Vatikan*. Nicht zufälligerweise hat Deutschland dorthin seinen geschicktesten und angesehensten Diplomaten, Weizsäcker, den ehemaligen deutschen Botschafter in Bern, entsendet, und hat vorher schon Italien Ciano, den Schwiegerohn Mussolinis, den ehemaligen italienischen Außenminister, dorthin versetzt. Und nicht zufälligerweise strömen dorthin auch sonst die Staatsmänner der Achsenwelt.

Eins ist dabei wohl auch hervorzuheben. Man holt in Deutschland wieder die alte Garnitur der Diplomaten hervor, gewiß auch deshalb, weil diese bei den Andern mehr Kredit genießen und für die Schaffung des Verständigungsfriedens tauglicher erscheinen als etwa ein Ribbentrop und seine Leute. Damit aber wird auch auf dieser Linie Hitler in den Hintergrund gedrängt. Die „Generalshypothese“ gewinnt wieder mehr Wahrscheinlichkeit.

Man scheint im übrigen besonders auch *Spanien* für dieses Werk der „Verföhnung“ als Vermittler ausersehen zu haben. Nachdem schon dessen Außenminister Jordana vor einiger Zeit entsprechende Töne angeschlagen, tut dies neuerdings in erhöhtem Maße Franco selbst. Er warnt die Kämpfenden vor dem Bolschewismus, dem sie sich auslieferen, wenn sie noch länger im Krieg verharren. Er behauptet, daß keiner der Gegner stark genug sei, Aussicht zu haben, den andern zu vernichten. Und er verweist auf den Vatikan!

Man sieht, welche Rolle in diesem Zusammenhang immerfort und erst recht der *Kommunismus*-Popanz spielt. Das ist das zweite Mittel, das man anwendet, um die Gemüter für den „Verständigungsfrieden“ reif zu machen. Die russischen Siege haben dabei stark mitgeholfen, und neue werden das Werk erst recht fördern. Auch in England und Amerika.

Was dieser „Verständigungsfriede“ bedeutete, ist freilich klar: die Auslieferung des europäischen Kontinentes an Deutschland und dessen neuer Vorstoß zur Weltherrschaft durch einen Weltkrieg, der Europas, und vielleicht nicht nur Europas, endgültiger Untergang wäre, und zwar in nicht zu ferner Zeit. Von einem solchen „Frieden“ gälte noch mehr als einst von dem durch die meisten „Pazifisten“ und viele „Christen“ (und was für welche!) so hoch gepriesene „Münchner Frieden“

das Wort des Propheten: „Wehe denen, die ‚Friede!‘ rufen, wo doch kein Friede ist.“

Durch diesen Sachverhalt sollen sich auch diejenigen warnen lassen, welche, sei's aus diesem, sei's aus jenem Grunde, es für ihren Beruf halten, besonders England oder Rußland einer unablässigen, mehr oder weniger kleinlichen und gehässigen Kritik, die oft zur bloßen Kritikelei entartet, zu unterwerfen. Sie besorgen damit sehr deutlich die Geschäfte Hitlers, noch abgesehen von andern, ganz furchtbaren Gefahren, vor die solche Neutralistik in Bälde besonders die Schweiz stellen kann.

Der versuchte Vorstoß auf diesen „Frieden“ zu ist von den Alliierten ohne viel Worte schroff abgewiesen worden. Auch die Wilhelmstraße verleugnet ihn, was aber nicht heißen will, daß er nicht von ihr gebilligt, ja sogar inspiriert war. Der Versuch wird weitergehen, und wir dürfen sicher sein, daß hinter den Kulissen vieles geschieht, was wir zum Teil kaum ahnen. So wird zum Beispiel, wie wenigstens dem Schreibenden vorkommt, durch die Erklärung Stalins zum 1. Mai (von der bald weiter zu reden sein wird) eine Vermutung bestätigt, die wir auch schon geäußert haben: es ist Rußland offenbar durch Deutschland der Friede, wahrscheinlich einer der „Verständigung“ und „Versöhnung“, angetragen worden.

Aber wenn es mit der Verständigung und Versöhnung nicht geht, dann vielleicht mit der *Scheidung*. Man kann versuchen, einen Keil zwischen die Alliierten zu treiben, wenn möglich einen zwischen England und die Vereinigten Staaten, vor allem aber einen zwischen die Angelsachsen und Rußland. Man sucht Amerika (wir denken vor allem an die Vereinigten Staaten) zu zeigen, wie verhängnisvoll es sei, daß es sich durch England in die Verbindung mit Rußland habe ziehen lassen und welches die Folgen sein würden. Damit spekuliert man auf den amerikanischen Isolationismus und die reaktionäre Feindschaft gegen Roosevelt, liefert vielleicht sogar Lewis Waffen gegen diesen. Man spielt dabei besonders auch die drohende neue Einverleibung der *baltischen* Staaten (wie Ostpolens und der Westukraine) in Rußland aus, wissend oder annehmend, daß hierin eine Differenz zwischen den Vereinigten Staaten und England bestehe, insofern jene mehr der baltisch-polnischen, diese mehr dem russischen Standpunkt zuzuneigen scheinen. Man hofft auf den Rücktritt Roosevelts nach Ablauf seiner Amtszeit oder auf seine allfällige Nicht-Wiederwahl bei einer neuen Kandidatur und führt also durch Hinhaltung des militärischen Krieges sozusagen einen politischen Abnutzungskrieg gegen die Alliierten. Auch an diesem Punkte sollte man sich hüten, das Spiel Hitlers und Goebbels' zu spielen, indem man sich allzu eifertig für die baltischen Staaten und Polen einsetzt und das Thema breit schlägt. — Noch besser wäre der Achse freilich gedient, wenn sie das Auseinandergehen Rußlands und der andern Alliierten bewirken könnte. Davon sofort mehr.

Es scheint, daß diese Karte als letzte Hoffnung neben der, durch die neuesten Ereignisse etwas geschwächten, auf den Unterseebootskrieg eine besonders starke Rolle spielt.

Diesem ganzen, etwas kompliziert scheinenden, aber doch einheitlichen politischen Feldzug der Achse und besonders Deutschlands soll auch das Manöver dienen, das durch den Namen *Katyn* bezeichnet wird: die angeblich geschehene Aufdeckung von Massengräbern mit etwa 8000 bis 10 000 von durch die Russen im Frühjahr 1940 erschossenen polnischen Offizieren, wozu noch einige tausend Unteroffiziere kämen, und dann im weiteren anderthalb Millionen polnische Kriegsgefangene, die einfach in Rußland verschwunden wären. Man wußte zu berichten, alle diese Toten seien, von hinten her, ins Genick geschossen worden, sie trügen zum Teil sogar noch den Identitätsausweis bei sich, und einige seien (nach drei Jahren!) von ihren Kameraden erkannt worden.

Dieser Bericht erregte ungeheure Sensation. Er beschäftigte in diesen Zeiten, wo ein wichtiges Ereignis das andere zu verdrängen pflegt, wochenlang die Welt. Und er erregte auch in dieser durch so viel Greuelhaftes, sogar solches von noch viel schlimmerer Art, abgestumpften Welt Entsetzen. Zwar war man in der Sphäre der Alliierten und auch der meisten Neutralen nicht ohne weiteres bereit, an die Richtigkeit dieser Mitteilung zu glauben. Auch wurde sofort allgemein festgestellt, daß die Deutschen am wenigsten berufen und berechtigt seien, den Russen solche Verbrechen vorzuwerfen, sie, die doch ganz neuerdings offen und zuverlässig unendlich viel größerer bezichtigt worden seien, besonders der in Polen begangenen: der unter schauderhaften Umständen vernichteten zwei bis drei Millionen Juden und Polen, aber auch Zehntausende und Zehntausende in andern besetzten Gebieten. Doch es blieb das von der polnischen Regierung behauptete Schweigen Moskaus auf die Frage der polnischen Exilregierung nach dem Verbleiben jener Offiziere und vor allem das Verlangen der polnischen Regierung, daß die Katyn-Angelegenheit vom Internationalen Roten Kreuz, also einer unparteiischen Instanz, untersucht werde. Auch ließ sich tragischerweise ja nicht leugnen, daß im Rußland Stalins nicht unähnliche Dinge wirklich geschehen seien.

Rasch aber zerstreuten sich diese Bedenken fast restlos vor dem Lichte der Wahrheit. Es drängte sich die ganze *Unwahrscheinlichkeit* dieses Berichtes auf. Zehntausend Offiziere und zweitausend Unteroffiziere erschossen — alle von der GPU. — ins Genick! Und ihnen die Erkennungszeichen, auch Tagebücher, gelassen, ebenso die Uniformen! Diese Massengräber plötzlich entdeckt, nachdem die Deutschen drei Jahre lang in der Umgebung von Smolensk wohl jeden Fußbreit Bodens kennengelernt hatten! Dazu Unstimmigkeiten in den Angaben: bald weniger, bald mehr Leichen, und so fort! Dazu das Wiederauftauchen der kriegsgefangenen Polen in Rußland. Dann die Frage, *wer*

denn die Ausrottung der Polen betreibe, ob wirklich Rußland, von dem man so etwas nie gehört, und nicht vielmehr Deutschland selbst. Dann das rasche Abklingen der deutschen Propaganda, welche mit diesen Greueln gemacht worden war. Vor diesen Bedenken blieb zuletzt im schlimmsten Falle etwas relativ Kleines übrig: etwa die Hinrichtung einer größeren Anzahl polnischer Offiziere wegen Widerfetzlichkeit, etwa nach Analogie der beiden Sozialistenführer Alter und Ehrlich.

Es entsteht freilich die Frage, ob denn Goebbels (wir wollen so formulieren) einen so ungeheuren Betrug hätte wagen dürfen? Darauf gibt es eine sehr drastische Antwort: der Reichstagsbrand! Man mußte doch auch damals damit rechnen, daß die Wahrheit bald an den Tag komme. Und sie kam auch bald an den Tag. Auch für die Deutschen selbst. Aber inzwischen war der Effekt erreicht: Hitler war durch Panikwahlen in den Sattel gesetzt, und kein Mensch fragte mehr nach Lubbe, dem angeblichen Brandstifter, wie nach dem Brande selbst. Leute wie Goebbels, Göring und Himmler rechnen mit kurzen Fristen und mit dem schlechten Gedächtnis der Menschen.

Diese Auslegung Katyns wird noch stark bekräftigt durch die *Motive*, die der Spekulation mit diesem Kolossalbetrug zugrunde gelegen hätten. Dafür kommt vor allem das eine in Betracht: damit die Atmosphäre des Kreuzzuges gegen Rußland gewaltig zu verstärken, damit in den neutralen und auch in den alliierten Ländern den Abscheu vor Rußland zu vermehren und sie für den „Verständigungsfrieden“ zu gewinnen. Und noch Eines. Es drängte sich rasch auch die Frage auf: Von was für wirklichen Greueln soll wohl mit dieser Greuelmeldung *abgelenkt*, welche kommenden damit entschuldigt werden? Soll das von den Deutschen in Polen Begangene damit zugedeckt werden? Soll neu zu Begehendes zum voraus gerechtfertigt werden? Und bald gab es an diesem Punkte Aufklärung: Rasch wurde erklärt, die Mörder jener zwölftausend seien *Juden* gewesen (eine neue Wahrscheinlichkeit!), und dann erfolgte die Mitteilung, man werde nun mit deren Aus tilgung endgültig Ernst machen. Damit fällt vollends Licht auf dieses entsetzliche Gebilde der Propaganda. Entsetzlich — schauderhaft! — bleibt ja das alles. Schon daß man so etwas behaupten und der Welt nicht ohne einigen Erfolg zumuten konnte, es zu glauben, zeigt, wie weit wir gekommen sind.

Und gänzlich aufgeklärt muß die Sache schon werden! Es wird zu den Nachkriegsaufgaben gehören, endgültiges Licht in diesen Höllenspuk zu bringen und die wirkliche Schuld aufzudecken, falls eine solche vorhanden ist.

Was aber den *Erfolg* dieses politisch-moralischen Kriegsmanövers betrifft, so hat er sich, nach einem anfänglichen Glanz, rasch verflüchtigt. Dazu hat wesentlich jener *Erlaß Stalins* zum 1. Mai beigetragen, worin er die Alliierten auf eine bei ihm bisher ungewöhnliche Art lobt, Deutschlands Lage als schlimm bezeichnet, immerhin so, daß es noch einige

große Schläge nötig habe, um besiegt zu werden, diese aber von dem als sicher angenommenen Zusammenwirken mit den Alliierten in der Zweiten Front erwartet und mit äußerster Schärfe jeden Separatfrieden mit Deutschland abweist, dessen völlige Kapitulation auch seinerseits verlangend. Diesem Erlaß hat er dann Gratulationen an Churchill und die Alliierten für ihren Luftkrieg und den Sieg in Nordafrika hinzugefügt.

Die einheitliche Front der Alliierten ist also vorläufig, wenigstens für die Dauer des Krieges, nicht nur wieder hergestellt, sondern sogar befestigt.

Freilich werden die Versuche, den Samen des Zwiespaltes zwischen die Alliierten zu säen, besonders durch Erregung von Mißtrauen, fortgesetzt werden. So redet man etwa von der doch höchst unwahrscheinlichen Absicht, daß Rußland und Japan in Ostasien gegen England und die Vereinigten Staaten zusammengehen wollten, von russischen Absichten in bezug auf Indien, von seinem Plan einer kommunistischen Weltrevolution. Wieder muß gesagt werden: Wir sollten uns davor hüten, uns an dieser Ausfaat von Fluch zu beteiligen.

4.

Es ist darum noch einmal ein Wort über *Rußlands weltpolitische Haltung* zu sagen.

Ist es wohl so wahrscheinlich, daß Rußland sozusagen einen Zusammenstoß mit den angelfächsischen Mächten suche? Fröhnt es einem *Imperialismus* üblichen Stiles, etwa im Sinn und Geist des einstigen Zarismus? Oder hat es vor allem die kommunistische Weltrevolution im Sinne?

Diese Fragen in der gebotenen Kürze und dazu auf kategorische Weise zu beantworten, ist unmöglich. Aber es ist wenigstens folgendes zu erwägen:

Es ist nicht leicht abzusehen, wie Rußland mit den Angelfachsen an *wesentlichen* Punkten der Weltpolitik zusammenstoßen müßte. Von der Notwendigkeit eines solchen Zusammenstoßes hat man nun schon lange geredet, statt dessen haben wir immer wieder das Bündnis erlebt. Ganz unwahrscheinlich ist, wie wir schon bemerkt haben, das Zusammengehen mit Japan gegen die Angelfachsen für den Pazifischen Ozean und die Absichten auf Indien. Dafür kennen die Russen Japan zu gut. Und sie vergessen China nicht! Auch kennen sie die ungeheure Macht der angelfächsischen Welt und haben jedenfalls für lange Anderes zu tun, als diese herauszufordern. Noch ganz abgesehen von dem auf zwanzig Jahre abgeschlossenen Bündnis mit England.

Dabei liegt ja auch den Angelfachsen sehr viel an der Erhaltung des guten Verhältnisses zu Rußland. Roosevelt wünscht sehr eine Zusammenkunft mit Stalin. Der Privatgesandte Elmer Davies, den er nach Rußland schickt, soll auch die Aufgabe haben, eine solche vorzuberei-

ten. Wenn Churchill wieder nach Washington geflogen ist, wie vorher Eden, so ganz gewiß auch, um dort über dieses Problem zu reden. Es ist kein Anlaß, den Gegensatz zwischen Rußland und den Angelfachsen für einen Hauptfaktor der künftigen Weltpolitik zu halten. Und es bleibt etwas vom sichersten, daß die Angelfachsen wesentlich die kommende Neuordnung der Völkerwelt bestimmen werden, soweit sie *politischer* Natur ist.

Soweit sie politischer Natur ist! Es gibt freilich für diese Neuordnung auch noch eine andere Linie: die *soziale*. Damit stoßen wir auf das Problem der „Weltrevolution“ als Ziel des Kommunismus. Hier möchte ich sagen: Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses Ziel von Stalin oder doch von Rußland festgehalten wird. Aber muß diese Hoffnung auf die Weltrevolution bei der heutigen Weltlage auf Gewalt und Krieg gegründet sein? Und da ist in bezug auf das Verhältnis von England und Rußland Eins nicht zu vergessen: Lange Zeit betrachtete Stalin nicht ohne Grund England als den stärksten Feind Sowjetrußlands. London war ihm das Weltzentrum des Kapitalismus, wie Moskau das des Weltsozialismus. Wir haben davon auch in den „Neuen Wegen“ geredet. Das *München* Chamberlains und Daladiers bezeichnete den Gipfel dieses Zustandes. Aber hat sich seit München nicht eine ungeheure Veränderung vollzogen?

Daß aber von Rußland fortdauernd eine heilsame Unruhe auf die bürgerliche Welt und vor allem auf die christliche Welt ausgehe, muß jeder wünschen, dessen Herz und Sinn nicht durch Geldbeutel oder Weihwasserkeffel verblendet ist. Wir müssen freilich auch wünschen, daß das, was von Rußland ausgeht, daß allgemein der „Kommunismus“ in eine höhere und reinere Atmosphäre emporwache, daß er tieferen und heiligeren Grund gewinne — aber tragen wir durch Haß, Verleumdung und gewaltsame Bekämpfung dazu bei? Gibt es dafür nicht einen anderen, gottgewollten Weg?

5.

Es muß aber auch noch ein Wort speziell über den *polnisch-rußischen Konflikt* gesagt werden. Denn daran wird Einiges von dem Gefagten weiter klar. Dieser Konflikt ist ja noch nicht beigelegt und steht im Zusammenhang mit anderen. Polen verzichtet auf eine Anrufung des Roten Kreuzes. Sicher war dieser Schritt, von dem die Alliierten und Rußland nicht vorher unterrichtet worden, ein Fehler, der Rußland im höchsten Grade erregen mußte. Und was war denn von einer solchen Untersuchung auf deutschem Boden und unter deutscher Aufsicht zu erwarten? ¹⁾ Polen fordert nun aber die polnischen Kriegsgefangenen

¹⁾ Das sogenannte internationale und neutrale Komitee, das die Deutschen für diese Untersuchung gebildet haben, hat darüber ein Protokoll aufgesetzt, das selbstverständlich völlig wertlos ist. Natürlich mußte auch ein schweizerischer Professor dabei sein!

zurück und erklärt, daß es von dem Anspruch auf die Westukraine und auf Weißrußland unmöglich zurücktreten könne. Rußland hält seine Vorwürfe wegen der reaktionären und russenfeindlichen Haltung gewisser polnischer Kreise aufrecht und läßt deutlich merken, daß es eine Veränderung der polnischen Regierung wünsche (wobei die Opposition sich nicht in erster Linie gegen Sikorski richtet), und der stellvertretende Außenminister Wyfchinski vermehrt Molotows Vorwürfe dieser Art, die in Rußland internierten Polen zum Teil sogar der Spionage für Deutschland beschuldigend. Doch erklärt man, ein „starkes und unabhängiges Polen“ zu wünschen und bietet einem nichtreaktionären Polen sogar eine Allianz an, was Polen annimmt. Auch versichert man, daß man nicht etwa eine Gegenregierung in London oder in Moskau bilden wolle.

Man hat das Gefühl, daß es die angedeuteten Hintergründe seien, die viel mehr als Katyn selbst zu dem offenen Hervortreten des Konfliktes geführt hätten.

Hier bleibt dieser stehen. Die Alliierten bemühen sich natürlich, ihn zu befähigen. Sicher bildet er, wie wir schon bemerkt haben, wie das ganze Verhältnis zwischen Rußland und den andern Alliierten eines der Themen, die zwischen Roosevelt und dem wieder zu ihm geflogenen Churchill, wie vorher zwischen Roosevelt und Eden, verhandelt werden.

Und wie stellen *wir* uns zu diesem Problem?

Zunächst die Versicherung des Selbstverständlichen, daß auch wir ein „freies und starkes Polen“ wünschen müssen. Wenn es sich darum handelt, dafür Gebiet in Anspruch zu nehmen, das einst zu Rußland gehörte und das Rußland nicht ohne Grund ebenfalls beanspruchen darf, so ist zu bedenken, daß Rußland noch groß genug bleibt und Polen durch seine Vergangenheit, seine Berufung und nicht zuletzt seine Leiden, durch das an ihm jahrhundertlang begangene Unrecht, Größe und Lohn verdient.

Aber ein wirklich *neues* Polen!

Und hier ist der Punkt, auf den die Hand gelegt werden muß. Das Polen, das wir seit dem ersten Weltkrieg gehabt haben, hat uns politisch wenig Freude bereiten können, weder das von Oberst Beck, noch auch das von Pilsudski. Es war ein imperialistisches und dazu immer mehr ein reaktionäres, ja zu drei Vierteln faschistisches Polen. Dieses Polen ist nicht nur voll Feindschaft gegen Sowjet-Rußland gewesen, sondern hat diesem auch Unrecht getan. Es wollte die ganze Ukraine mit Kiew, der Hauptstadt, wegnehmen. Es war immer gegen Rußland. Es ist nach München auch der Tschechoslowakei in den Rücken gefallen. Es ist sogar mit Deutschland gegen Rußland gegangen. Und noch jetzt herrscht sogar in den Kreisen der polnischen Emigration zum Teil ein übler Geist, zum Beispiel ein starker Antifemitismus.

Dazu kommt, daß, wie schon angedeutet worden ist, das *Recht*

Polens auf die Westukraine und Weißrußland keineswegs unbestritten ist. Deren Bevölkerung ist nicht in der Mehrheit polnisch. Auch würde sie schwerlich für den Anschluß an das *bisherige* Polen stimmen.

Damit ist nun nicht gesagt, daß sie unbedingt wieder an Rußland zurückfallen müssen. Aber es ist damit gesagt, daß wir uns davor hüten müssen, alles Recht ohne weiteres auf seiten der Polen und alles Unrecht auf seiten der Russen zu finden. Wir müssen dringend wünschen, daß das neue, demokratische und soziale Polen seine Größe nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft, nicht im Imperialismus, sondern im Föderalismus suche, dieses in dem Sinne, daß es seine weltpolitische Berufung als mit der Tschechoslowakei verbundenes Zentrum einer großen östlichen, die baltischen Staaten einschließenden Föderation finde.

Dabei ist Eins nicht zu vergessen. Sowjet-Rußland ist in den Dingen, die hier in Betracht kommen, bei weitem nicht so schlimm, wie sein jetziger Ruf. Es hat nach der Revolution nicht nur selbst sich in eine gewaltige, zweiundvierzig Völker umfassende, in vieler Beziehung musterhafte Föderation aufgelöst, sondern auch von sich aus Finnland, Polen und die baltischen Staaten freigegeben. Ich habe selbst die Broschüre von Trotzki über die Internationale und den Krieg, welche eine Kette von freien Staaten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere fordert, als Schutzwall zwischen Rußland und Deutschland, aus schlechtem in besseres Deutsch überetzt, so daß sie dann in die Hände Masaryks und darauf Wilsons gelangen und so zur Befreiung jener Staaten Wesentliches beitragen durfte.

Und auch das ist ja wesentlich: Was Rußland zu seiner heutigen Haltung bewegt, ist nicht eine imperialistische Tendenz, sondern die *Furcht vor Deutschland*, oder besser, das *Mißtrauen* gegen Deutschland. Wenn es darum gelingen sollte, eine weltpolitische Ordnung zu schaffen, welche auch die deutsche Gefahr ausschaltete, so müßte diese Furcht, müßte dieses Mißtrauen als Faktor der russischen Politik stark vermindert werden, wenn nicht verschwinden. Hier ist also der Punkt, wo dieses Problem angefaßt werden muß. Darum ist es ein Problem, das erst *nach* der Entscheidung gelöst werden kann.

6.

Diese große Regel gilt aber besonders auch für das Problem der Stellung der *kleinen Staaten* (wozu man auch die mittleren rechnet) in der neuen Ordnung der Völkerwelt.

Es waltet hier viel Irrtum, und aus ihm, wie aus anderen Faktoren, entstandenes falsches Mißtrauen.

Dieses Mißtrauen mag *prinzipieller* Art sein. Es kann zum Beispiel aus einem sogenannten *Marxismus* stammen, der keine anderen Ursachen eines Weltringens anerkennen kann als rein wirtschaftliche, der überall nur den Kapitalismus im Hintergrund sieht und daher auch

keinen Unterschied zwischen den beiden Lagern erblicken will. Daß diese Blindheit für geistige Faktoren dem Sozialismus aufs neue zum Verhängnis werden müßte, wie sie ihm nach 1918 zum Verhängnis geworden ist, möchte ich nochmals betonen, mir eine ausführlichere Begründung dieses Urteils vorbehaltend. Der Sozialismus wird lernen müssen, daß es eine ernsthafte Gesinnung gibt, die sich in dem Spruche ausdrückt, der auf dem Denkmal des großen Demokraten Thomas Jefferson steht und den Roosevelt bei dessen Einweihung hervorgehoben hat: „Ich habe vor Gott jeder Tyrannei über das Menschenrecht ewige Feindschaft geschworen.“

Aus prinzipiellem Mißtrauen entspringt dann auch das gegen *Personen*, wie zum Beispiel Roosevelt und Churchill. Sie werden dann einfach Verkörperungen solcher abstrakten Schemen. In Wirklichkeit sind Roosevelt und Churchill zwar keine Marxisten und auch nicht einmal Sozialisten, aber ehrliche und echte Demokraten, Vorkämpfer der Freiheit und große Männer.

Es walten aber auch andere Vorurteile über das Verhältnis von Großen und Kleinen in der neuen Ordnung der Völkerwelt.

So ist es gar nicht richtig, daß in bezug auf Polen und die baltischen Staaten die Angelfachsen einfach auf seiten Rußlands stünden. Churchill und Roosevelt haben mitten in dem Konflikt den Polen herzlich zu ihrem Nationalfeiertag gratuliert, ihnen für die geleisteten Dienste gedankt und versichert, daß sie für ein „freies und starkes Polen“ eintreten würden.

Ueberhaupt ist, wie schon in den bisherigen Aufsätzen zur Weltlage stets wieder betont worden ist, das Mißtrauen der Kleinen gegen die Großen keineswegs so berechtigt, wie man tut. Die Meinung, daß die Großen in erster Linie die Sicherung der Welt gegen einen neuen Weltkrieg und besonders gegen die deutsche Gefahr, übernehmen müßten, ist doch gerade im Hinblick darauf, daß diese im Völkerbund versagt haben und daß es doch in erster Linie *ihre* Sache ist, begründet. Im übrigen aber soll man sich doch nicht einbilden, daß die Großen so gerne bloß unter sich selbst seien. Die Kleinen sind ihnen als „Puffer“ oder als Vermittler oder auch als Verbündete sehr willkommen. Dadurch entsteht freilich die Gefahr der Benutzung der Kleinen für die Zwecke der Großen. Aber dagegen sollten die Kleinen sich gerade durch den Zusammenschluß schützen, den Churchill ihnen empfiehlt und den Motta so wenig gefördert, ja sogar verhindert hat. Und sie sollten durch rechtzeitige *Mitarbeit* an der neuen Ordnung ihr Recht zur Mitsprache jetzt und künftig beweisen.

7.

Damit kommen wir von selbst noch für einen Augenblick zur *Schweiz*. Ob sie eine Zukunft haben wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab.

Es hängt davon ab, ob sie rechtzeitig den *Anschluß an die Neugestaltung der Völkerwelt* im Sinne eines auf eine Rechtsordnung gegründeten Friedens findet oder ob sie meint, sie könne sich, gestützt auf ihre „Neutralität“ und ihre Armee, um diese Aufgabe herumdrücken und alles beim alten lassen. Darüber muß bald sehr ernsthaft geredet werden. Denn es ist *periculum in mora*.

Es hängt weiter davon ab, ob sie den Weg zu einer *sozialen Neugestaltung* gehen will oder nicht. Vorläufig geht sie wieder stärker als seit zweieinhalb Jahrzehnten in zwei Lager auseinander: das Lager der schwer Verdienenden (zum Beispiel bis zu 185 % Dividenden) und der in zunehmende wirtschaftliche Bedrängnis Geratenden, und wird zum Kampfesfeld brutaler Egoismen.

Es hängt vor allem zusammen mit dem Willen zur Schaffung einer neuen *geistigen Grundlage* für unsere schweizerische Demokratie durch eine aus tiefer Selbsterkenntnis quellende geistige *Regeneration*. Vorläufig sind wir mehr auf großes Profitmachen eingestellt, dem in letzter Instanz auch die Zerstörung des Rheinwald und des Urferentales dienen soll, und zeigen unsere Montagszeitungen hart neben den Berichten über die Schlachtfelder den Sport treibenden, springenden und hüpfenden Schweizer.

Und es wird darauf ankommen, ob wir weiter *Männer und Führer* bekommen, die wir gegenwärtig an leitenden Stellen nicht und auch sonst wenig haben.

Jedenfalls helfen uns nicht die *Todesurteile*, an den unbedeutenden Opfern unseres nationalen Verfalls vollzogen — sie mehren nur Gefahr und Fluch.

Und die Gefahr, die nun heranzieht, ist sehr ernsthaft. Sie fordert Männer und Geist.

8.

Wir kehren damit am Schlusse zum Ausgangspunkt dieser Darstellung zurück: zu der nahenden *Entscheidung*. Daß sie als etwas Furchtbares und Furchterregendes vor uns steht, habe ich damals betont. Und wer empfindet das nicht selbst? Ich weiß gegen die Furcht, ja Angst, die dieses Kommende auch Menschen einflößen kann, die keine Feiglinge sind, nichts Besseres zu sagen, als was ich schon gesagt habe: Einmal, daß auf alle Fälle *Gott* auch dabei sein wird, so daß wir ertragen können, was kommen wird; sodann, daß auch in diesem Sinne immer die *Ueberraschung des Guten* möglich ist und im Ernste die Regel gilt, daß wir nicht für den morgigen Tag sorgen sollen, weil er ganz anders sein kann, als wir jetzt denken. Ich füge hinzu, daß uns dazu am besten hilft, wenn wir im Glauben an das Große festhalten, das trotz allem über dieser Weltrevolution steht, und *mitwirken*, so gut wir können, und wär's auch nur in Glauben und Hoffnung, im Ein-

stehen vor Gott — was im Grunde das Wichtigste ist — und schliesse, ganz im Sinne der Bibel, mit dem Worte, das auch ein starkes Rezept gegen die Furcht einschließt: „Bereit sein ist alles!“

Leonhard Ragaz.

Grabrede auf eine Emigrantin.¹⁾

Verehrte und liebe Leidtragende!

Der Anlaß, der uns hier zusammengeführt hat, besitzt etwas besonders Ergreifendes, das wir gewiß alle tief empfinden. Die Frau, von der wir hiermit irdischen Abschied nehmen und die auf mehr oder weniger enge Weise unsere Freundin war, ist eine *Emigrantin* gewesen, wie auch ein Teil von uns es ist. Das bedeutet, daß sie das gewesen ist, was die Bibel einen *Fremdling* nennt. Fern der Heimat betten wir sie hier zur Ruhe, fern der Heimat wird ihr Grab sein. Als Frau hat sie noch mehr als normalerweise ein Mann es tut, darunter gelitten, daß sie in schon fortgeschrittenen Jahren ihr Haus und Heim, die Stätten und Menschen, die ihr lieb und vertraut waren, aufgeben mußte, um in die Fremde zu wandern, einer unbekanntem und von den Wolken schwerer Sorge bedeckten Zukunft entgegen. Und so mußte auch der Gedanke ihr schwer sein, ihren Gatten nun allein in dieser Fremde zu lassen, und dazu in einer Welt, wie wir sie heute haben. Dieser Gedanke hat denn auch auf eine von den Schatten des Todes verwirrte, aber gerade darum ergreifende Weise ihre letzten Tage und Stunden belastet. Wir selbst empfinden mit ihr die Härte und Bitterkeit des Loses, das den Gatten durch ihr Scheiden trifft. Gewiß hat er, wie sie, in der Fremde viele Freunde gefunden, die ihn nicht verlassen werden, die sein Leid teilen, die mit ihm in wesentlichen Punkten gleicher Gesinnung sind, so daß in der Aussprache mit ihnen sein Gemüt erleichtern und durch die Gemeinschaft mit ihnen den Trost finden kann, den die Gemeinschaft verleiht. Aber das kann seine Einsamkeit nicht ganz aufheben. Es fehlt die treue und liebevolle Gefährtin so vieler Jahre. Gerade der Abschied zeigt uns ja mit erschütternder Deutlichkeit den Wert dessen, was wir verlieren. Der größte der deutschen Dichter, der, selber stark mit den Schwächen der Menschlichkeit behaftet, doch für alles Menschliche Verständnis und Worte hat wie wenige, zeigt uns in seinen „Wahlverwandtschaften“ auf ergreifende Weise, wieviel Mann und Frau durch ihre Verbindung in der Ehe einander schuldig und wie sie gerade dadurch erst recht tief verbunden werden. Darum verstehen wir den Schmerz des Gatten, der nun allein in der Fremde zurückbleibt,

¹⁾ Die Emigrantin, um die es sich handelt, ist Frau *Anna Ströbel*, die Gattin des bekannten und ausgezeichneten Schriftstellers und sozialistischen Führers Heinrich Ströbel.

Ich veröffentliche diese Rede als kleinen Beitrag an die Sache der Emigration.

„Verdamme niemanden, solange du nicht in seiner Lage warst! . . . Die Ehre deines Nächsten sei dir soviel wert wie die eigene! . . . Dein Haus sei weit geöffnet, und die Armen seien deine Hausgenossen!“

(Pirke Aboth.)

„Sei bei den Verfolgten, nicht bei den Verfolgern!“

(Sanhedrin 49a.)

Mitgeteilt von V. F.

Schriften.

1. Der Vortrag von *Paul Trautvetter* über die „*Geistigen Voraussetzungen der neuen Gestalt der Völkerwelt*“, den das Aprilheft gebracht hat, ist nun von der Religiös-sozialen Vereinigung auch separat herausgegeben worden. Darüber werden sich viele freuen. Der Vortrag entwickelt so wichtige und eigenartige, zugleich aber so notwendige und einleuchtende Gedanken, daß er so bekannt als möglich werden sollte. Namentlich sollte er auch in künstlerische und intellektuelle Kreise kommen, die eine solche Orientierung dringend nötig hätten. Er ist in der *Pazifistischen Bücherstube* (Gartenhofstraße 7, Zürich 4) zu haben. (Preis 30 Rappen.)

2. Die „*Pädagogische Revolution*“ von *Leonhard Ragaz* wird immer wieder verlangt, ist aber in den Buchhandlungen nicht mehr zu finden. Es sei darum mitgeteilt, daß sie in der *Pazifistischen Bücherstube* um den stark herabgesetzten Preis von Fr. 2.— zu haben ist.

L. R.

Bitte an die Leser.

Weil die „Neuen Wege“ immer noch praktisch *verboten* sind, so ist die Werbung um Abonnenten dieser Hefte auch schwierig. Wir müssen daher die Freunde bitten, das von Mensch zu Mensch zu tun, dadurch, daß sie solche, die als allfällige Leser und Abonnenten in Betracht kommen, auf die Hefte aufmerksam machen. Wir stellen für diesen Zweck auch gerne *Probehefte* zur Verfügung. Herzlichen Dank zum voraus!

Druckfehler.

Im *Maiheft* sind allerlei kleine Druckfehler stehengeblieben. Es seien nur einige der wichtigsten korrigiert. Seite 210, Zeile 24 von oben muß nach „ausströmen“ ein „werden“ gesetzt werden; Seite 228, Zeile 14 von oben nach „befaß“ ein „ja sogar“ und Seite 237, Zeile 18 von unten nach „auch“ ein „der“. Seite 238, Zeile 5 von oben muß statt „etwa“ „vielleicht“ stehen. Seite 244, Zeile 21 von oben muß es statt „weiter“ „wieder“ heißen und Zeile 3 von unten statt „im“ „den“.

Der verständige Leser wird im übrigen dergleichen von selbst verbessern.